

forum



WOHNEN UND ARBEITEN

*Wenn die Wohnung
zum Arbeitsplatz wird –
ein Augenschein*

4

GRANDE FINALE

*Rückblick auf das grosse
ABZ-Fest der 100-Jahr-
Feierlichkeiten*

12

ABZ-PRÄSIDIUM

*Findungskommission und Vorstand
empfehlen der a. o. GV
Nathanea Elte zur Wahl*

15

Die Kunst der Heimarbeit





Unsere Gesellschaft ist im ständigen Wandel. Dazu gehört auch die Suche nach neuen Lebensformen und Lebensmodellen. Die Bereiche Arbeiten und Wohnen etwa mischen sich zunehmend. Was bedeutet das konkret? Wir haben zwei Paare besucht, die ihr Zuhause auch als Arbeitsplatz nutzen.



Text: Rahel Klausner



Fotografie: Margherita Angeli

In den letzten Jahren hat sich die Grenze zwischen Wohnen und Arbeiten immer mehr verwischt. Die Gründe dafür liegen unter anderem in der fortschreitenden Digitalisierung und der steigenden Zahl von Beschäftigten im Dienstleistungsbereich. Die Arbeitskräfte werden selbständiger und mobiler. Flexible Alternativen zum klassischen Arbeitsmodell sind gefragt. Davon zeugen einerseits die sogenannten Coworking Spaces, Bürogemeinschaften, die Büroplätze und Sitzungszimmer flexibel auf Stundenbasis anbieten und immer beliebter werden. Rund 50 gibt es inzwischen in der Schweiz. Aber auch die Arbeit von Zuhause aus, das Home Office, ist im Aufwind: Gemäss einer aktuellen Studie des Beratungsunternehmens Deloitte arbeitet knapp ein Drittel der Schweizer Beschäftigten mindestens einmal pro Woche vom trauten Heim aus – und die Zahl steigt.

Wie funktioniert es, wenn derselbe Schlüssel Zutritt zum Schlafzimmer und zum Bürotisch bietet und wo liegen die Herausforderungen? Wir haben zwei Paare besucht, die Home Office, Angestelltendasein und die Arbeit im Coworking Space kombinieren. Sie ziehen unterschiedliche Schlüsse.

Home Office im Doppelpack

Regina Schlager und Thomas Gressly wohnen und arbeiten in ihrer 3,5-Zimmer-Wohnung in der Siedlung Waidfussweg 2. Sie im Bereich Business Coaching, er als selbständiger Software-Ingenieur mit einem Lehrauftrag an einer Zürcher Schule als zweitem Standbein.

Mein Besuch in Wipkingen zeigt: Hier ist alles unter einem Dach. Eines der Zimmer ist als Büro eingerichtet, zwei Schreibtische stehen komplett ausgerüstet nebeneinander. Der Küchentisch wird teilweise kurzerhand zum Arbeitsplatz umfunktioniert, etwa wenn Thomas telefonisch eine Fernwartung oder Regina ein vertrauliches Coaching-Gespräch durchführt. Als Berufungs- und Business Coach berät Regina Menschen da-



rin, wie sie ein erfülltes (Berufs-)Leben in Einklang mit ihren Werten bringen können. Das Thema beschäftigt sie sowohl beruflich als auch privat und veranlasste sie dazu, sich selbständig zu machen und zuhause zu arbeiten. Zuvor war sie in einer Firma in Wien fest angestellt. Auch Thomas arbeitete lange in einem Angestelltenverhältnis, bevor er sich beruflich neu orientierte und selbständig wurde. Beide wagen gerne Experimente und haben sich im Zug ihrer Neuorientierung für diesen Lebensstil entschieden. Sie sind sich einig, dass der Entscheid unter anderem möglich war, weil sie in einer günstigen Genossenschaftswohnung leben.

Sie sind privat ein Paar und arbeiten in denselben Räumen. Was tun sie, wenn sie unterschiedliche Bedürfnisse haben? Etwa wenn der eine ruhig und konzentriert arbeiten will, dem anderen mehr nach Freizeit zumute ist? «Ich spiele aktuell täglich rund zwei Stunden Klavier, dann kann es Regina schon mal zu laut werden», meint Thomas. Nicht immer haben beide denselben Rhythmus, dennoch können sie sich gut arrangieren. Regina hat zudem einen flexiblen Arbeitsplatz im Impact Hub gemietet. «Ich schätze es, dass ich dort auch mal im Kaffee arbeiten oder die Räume für Coachings mieten kann. Und wenn ich an meinem Buch schreibe, gehe ich gerne in eine Bibliothek.» Thomas räumt ein, dass er das Gemeinsame sehr schätzt – und nicht gern immer alleine im Home Office arbeiten würde. Die beiden teilen ähnliche Interessen: Sie haben eine Ausbildung im Bereich Persönlichkeitsentwicklung absolviert, meditieren morgens gemeinsam und interessieren sich für

alternative Lebens- und Arbeitsformen. Bald möchten sie Elemente ihrer Ausbildung für alle Bewohner/innen der ABZ im Gemeinschaftsraum der Siedlung anbieten, später auch beruflich.

Und ist die Versuchung, am Abend und am Wochenende weiterzuarbeiten, nicht gross? Oder müssen sie sich motivieren, überhaupt aufzustehen? Beide sagen, sie seien sehr diszipliniert. Das Aufstehen falle ihnen leicht. Für das Zeitmanagement nehmen sie Online-Tools zu Hilfe. «Ablenkungen, wie etwa den Waschtage, nutzen wir als Pause. Wir finden das sehr angenehm», meint Regina. Das Problem der Isolation, das viele mit Home Office assoziieren, kennen sie nicht. Durch ihre Arbeit haben beide intensiven Kontakt mit Partnern und Kunden. Einsamkeit kommt da keine auf.

Unter dem Strich zieht das Paar ein positives Fazit: Home Office bedeute mehr Lebensqualität. Regina schätzt, dass sie zuhause kochen und essen können oder dass sie in wenigen Minuten im Wald ist. Zudem entfallen die langen Anfahrtswege ins Büro. «Ich war vorher weder produktiver noch habe ich mehr geleistet», bilanziert Thomas. «Zwar steht weniger Geld zur Verfügung, dafür aber mehr Freizeit. Das ist es mir wert.»

Kunst, Kochen und Wohnen

Etwas anders die Situation beim Künstlerpaar Tina Held und Hendrik Barth. Sie wohnen in der Genossenschaft Kalkbreite in einer 2,5-Zimmer-Atelierwohnung. Ihr Wohnzimmer ist zugleich Küche und Atelier: Viele Bilder zieren die Wände zu beiden Seiten des hellen Raums. Der ursprüngliche Plan war, in



Der Küchentisch als Arbeitsplatz: Beim Home Office werden alle Möglichkeiten genutzt.



Ein Büro für zwei: Die Arbeitsplätze sind eingerichtet wie in einem «normalen» Büro.

der «Chalchi» eine 1-Zimmer-Wohnung dazumieten. Das hat leider nicht geklappt, und so arrangieren sie sich bestmöglich. Im unteren Stock des Wohnateliers gibt es einen Lagerraum und einen kleinen Büroplatz. Gemeinsam betreiben die beiden die Plattform Artrent: Bilder, Plastiken und Fotografien können geschäftlich oder privat für eine bestimmte Dauer gemietet werden. Die Idee dahinter: Kunst soll sich mit den Menschen im Laufe ihres Lebens mitentwickeln. «Kunst wurde zu einer Wertanlage. Das widerspricht ihrem Grundwesen. Wenn ich weiss, dass ich das Werk eines Tages wieder weggebe, setze ich mich intensiver damit auseinander», so Hendrik. An sogenannten Eat&Art-Abenden laden sie Leute ein sowie einen Künstler bzw. eine Künstlerin, der seine/ihre Werke erklärt und mit den Besuchern diskutiert. Das Atelier wird so zum Ausstellungsraum – und zum Essplatz, denn Tina kocht an diesen Abenden mit Leidenschaft für alle. Geld verdienen lasse sich mit der Kunstvermietung nicht. Es sind Privatpersonen oder Büros, die die Werke temporär mieten. «Immer häufiger werden die Kunstwerke für Filmausstattungen gemietet. Tinas Bilder waren schon im «Tatort» zu sehen», meint Hendrik nicht ohne Stolz.

Beide sind auch selber als Künstler tätig. Leider nicht mehr so oft wie früher, dazu fehle die Zeit. Hendrik arbeitet als Sekundarlehrer. Die Schulvorbereitungen macht er im Home Office, dazu gehören auch administrative Arbeiten und Telefonate. Einen Tag pro Woche freizunehmen, ist für Hendrik, der sich auch politisch stark engagiert, ein ehrgeiziges Ziel. Die Abgrenzung ist für ihn nicht immer einfach: «Ich will künftig vermehrt Arbeit und Freizeit trennen und die Schulvorbereitungen in der Schule, also vor Ort, machen», so Hendrik. Auch Tina hat früher viel mehr Zeit fürs Zeichnen und Malen investiert: «Als der Druck, Geld zu verdienen, noch nicht so gross war, war ich künstlerisch am aktivsten.» Seit 20 Jahren arbeitet sie nun im Bereich Arbeitsintegration. Daneben beanspruchen auch Tinas Familie und Enkelkinder Zeit.

Funktioniert das Konzept der Atelierwohnung für sie als Paar? «Eigentlich nicht. Besser wäre ein Atelier, das zumieten ist.» Home Office sei für eine Einzelperson eine gute Lösung, aber als Paar finden sie es sehr anspruchsvoll, in 2,5 Zimmern zu leben und zu arbeiten. Das künstlerische Element und die



Ein Raum mit vielen Funktionen: Atelier, Wohn- und Esszimmer zugleich.

Privatsphäre müssen sich der Wohnsituation unterordnen. Trotzdem sind sie nicht unzufrieden. «Es ist ein Experiment, das wir seit zwei Jahren gut nutzen. Hier in der Kalkbreite und im Kreis 4 passiert vieles auf kleinem Raum. Wir sind mitten im Leben drin.»



coworking.ch
work-smart-initiative.ch/de/

Flexible Arbeitsmodelle in der Schweiz

28% aller Schweizer/innen im erwerbstätigen Alter arbeiten gemäss einer aktuellen Studie (2016) von Deloitte mindestens einen halben Tag pro Woche von zuhause aus. Die grosse Mehrheit will daran festhalten oder die Home Office-Tätigkeit gar ausbauen. Von den übrigen 72% sagt ein Drittel, sie würden künftig auch gerne Home Office machen.

Als Ergänzung zum Arbeitsplatz daheim entstanden in den letzten Jahren die sogenannten Third Places. Dazu gehören die Coworking Spaces, Bürogemeinschaften, die Büroplätze und Sitzungszimmer auf Stundenbasis vermieten. Immer mehr Unternehmen schaffen fixe Arbeitsplätze ab oder bieten flexible Arbeitsplätze für Externe an (z. B. Google oder Pixar). Sie erhalten dadurch Zugang zu innovativen Köpfen und können mit nicht genutzten Flächen Einnahmen generieren.

Für die Förderung flexibler Arbeitsformen setzt sich die «Work Smart Initiative» ein. Ihr Ziel ist es, die Schweizer Wirtschaft bei der Transformation zu flexiblen Modellen zu begleiten und Unternehmen und Institutionen bei der Umsetzung zu unterstützen. 55 Unternehmen haben die Initiative 2015 unterzeichnet. Als Vorteile werden etwa eine reduzierte Verkehrsbelastung zu Stosszeiten und eine höhere Mitarbeitermotivation dank besserer Work-Life-Balance genannt.